

Georg Heike

Generierung von Publikum für die Neue Musik ?

Am 17.12.2011 fand im DLF in Köln der Ausklang der Veranstaltungen zu ON (Netzwerk Neue Musik) mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Neue Musik als Möglichkeit und Chance: Beispiel Köln“ statt. Teilnehmer waren: Dr. Julia Cloot, Prof. Reiner Schuhenn, Prof. Manos Tsangaris, Gerhard R. Koch und als Moderator Hermann-Christoph Müller. Im Diskussionsbeitrag von Prof. Schuhenn (Rektor an der Hochschule für Musik und Tanz Köln) fiel der Begriff „Generierung von Publikum“. Obwohl der Moderator (Referent für Musik der Stadt Köln) diesen Begriff bzw. dessen Problematik für die Thematik des Podiumsgesprächs für nicht bedeutend hielt („Ich will es aber mal im Hinterkopf behalten.“), unterstützte auch Frau Dr. Julia Cloot (Institut für zeitgenössische Musik Frankfurt) die bereits von Prof. Schuhenn formulierte Notwendigkeit und Praxis eines pädagogischen Konzepts für eine Musiker Ausbildung (insbesondere für Lehrerberufe), in der Werke zeitgenössischer Komponisten eine zunehmende und angemessene Berücksichtigung finden.

Auffallend erscheint mir, dass der Begriff bzw. die Notwendigkeit einer „Generierung“ von Publikum für die Neue Musik und die sich daraus ergebenden Implikationen keiner Diskussion für würdig befunden wurden. Hiermit will ich versuchen, dies ansatzweise nachzutragen.

Wieso kommt man zu der Erkenntnis, dass die Neue Musik eines Publikums bedarf und dieses – weil nicht genügend vorhanden – „generiert“ werden könne und müsse? Offenbar hat man die Erfahrung gemacht, dass dies trotz aller Bemühungen des mit öffentlichen Mitteln geförderten „Netzwerks“ notwendig ist. Viele der Projekte des Netzwerks wurden im Foyer des DLF an Ständen dokumentarisch vorgestellt und es war rührend zu sehen, mit welcher Fantasie und Engagement die verschiedensten Ansätze unternommen wurden: Nahezu alles, was man sich etwa unter dem Oberbegriff einer Happening- und Eventkultur hätte ausdenken können (vielleicht fehlte noch „Kochen mit Neuer Musik“, aber das könnte ja im Fernsehen noch nachgeholt werden, wofür die Musica - Viva - Reihe des BR-Alpha eine geeignete Plattform wäre) – und das alles offensichtlich aus dem Grund, den Kulturauftrag zu erfüllen und die Fördermittel zu rechtfertigen. Mit „Konzerten, Installationen, Schul – wie Musiktheater-Projekten, Performances, Symposien und Festivals“ wurde „erfolgreich mit dem Vorurteil aufgeräumt, die Neue Musik sei schwer vermittelbar und fände im Abseits des Musiklebens statt“ (Zitat aus dem Programmheft Netzwerkausklang des DLF). Es wurden auch „viel versprechende Perspektiven eröffnet – auch im Hinblick auf ein künftiges Publikum.“

Dieser Nachsatz ist hier interessant. Es existiert also offenbar ein Bedarf an Publikum, und wenn es nicht vorhanden ist, muss man es generieren. Warum stellt man sich nicht die nahe liegende Frage, warum es kein Publikum für die Neue Musik gibt? Es gibt leider nur wenige wirklich gute und deshalb auch erfolgreiche Werke neuer Musik. Manos Tsangaris hat eines genannt : Atmosphères von Ligeti. Was heißt, erfolgreich zu sein? Es kann nicht bedeuten, wozu man heutzutage neigt, den Erfolg daran zu messen, wie hoch man im Netzwerk der Neuen Musik als Komponist gehandelt wird. Was hier erfolgreich ist, ist schwer zu ergründen. Der Erfolg bei einem Publikum kann es jedenfalls nicht sein. Ein Beispiel für einen fast zum Genie hochgepuschten Komponisten ist W. Rihm, der ebenfalls in der Diskussionsrunde in diesem Zusammenhang genannt wurde (G.R. Koch). Erfolgreich sein kann auch nicht bedeuten, mit minimalen Anforderungen, kombiniert mit pseudointellektuellen Überraschungseffekten sich den auf ständige Wiederholungen getrimmten Hörerwartungen eines Publikums anzupassen (minimal music und Ähnliches).

Über ästhetische Qualität lässt sich natürlich trefflich streiten, bzw. diesem Problem aus dem Wege gehen (siehe „Gibt es ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Musik heute“ in www.georg-heike.de/textbeitraege). Aber dennoch muss man feststellen, dass es nur allein die Aufgabe und das Ziel des Komponisten sein kann, das Publikum zu erreichen. Und das muss auch einem zeitgenössischen Komponisten möglich sein, eingedenk der Tatsache, dass es noch nie ein Publikum mit einer derartig umfassenden musikalischen Erfahrung gab wie heute. Der falsche Weg wäre es aber, dieses Ziel erreichen zu wollen, ohne sich der Wahrhaftigkeit verpflichtet zu fühlen, d.h. also ohne Anbiederung, aber auch ohne falsche Effekthascherei oder gar ohne einen vorgetäuschten Intellektualismus, bestenfalls noch kombiniert mit einem religiös verbrämten Genialismus (Stockhausen).

Zur Wahrhaftigkeit verpflichtet zu sein heißt, ohne falsche Kompromisse auszukommen und dennoch im Vertrauen auf die emotionale und ästhetische Kompetenz des Zuhörers zu versuchen, diesen zu erreichen. Es wäre zu wünschen, dass Komponisten eine solche Aufgabe nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Verpflichtung verstehen. Wer das Ziel erreicht, ja selbst nur sich darum bemüht, wird das Publikum für seine Musik vorfinden, denn es ist ja schon da und muss nicht erst generiert werden.